

Seitenansätzen auslaufend. Ueber den Gehäusen wölbt sich je ein reich profiliertes Pavillondach, geziert mit fünf bronzenen Rokoko-Urnen, während vier S-förmige Füsse, auf Bronzeknöpfen ruhend, den Aufbau in ziemlicher Höhe festhalten. Nicht ohne Grund sind diese Füsse verhältnismässig lang ausgefallen. Sie machen das an sich etwas massive Gebäude luftiger und zierlicher und vermindern durch Verlängerung der Höhe den Eindruck des Allzubreiten.

Beide Uhren tragen reich dekorierte Zifferblätter, in Metall fein ziseliert und graviert. Die hierzu verwendeten Ornamente sind bei Fig. 9 meist Rokokomotiven entnommen, in ihrer Anordnung aber ganz selbständig und eigenartig zusammengestellt. Vorherrschend ist hier das Muschelmotiv; doch finden sich auch Barockelemente vor, z. B. das den unteren Abschluss bildende Engelsköpfchen. Oberhalb der Stundenscheibe ist ein Medaillon eingelassen mit der Aufschrift: „Mors certa, Hora incerta“, zu deutsch: Sicher ist uns der Tod, unsicher die Stunde (das Schicksal). Das unterhalb der Gehäusetüre angebrachte Gehänge ist in der Komposition sehr originell ausgefallen und zeigt ein feines Verständnis für die Verteilung der Dekoration im gegebenen Raum, wenschon der das Gehänge wiederholende dünnere Zug etwas steif und gewagt erscheint. Geradezu auffallend wirkt das Blumenornament, das die vier Ecken der Glastüre ziert, und das Leistenmotiv am unteren Teil derselben Türe. Diese Ornamente sind direkt modern und könnten ohne Zweifel ebenso gut von einem unserer heutigen modernen Künstlern entworfen sein. Es mag das sehr wunderbar erscheinen, ist aber lediglich damit zu erklären, dass der treffliche Meister nicht nur seine Mechanismen selbst ausklügelte, sondern auch den künstlerischen Teil selbst entwarf und hierbei bestrebt war, Originelles und Apartes zu erfinden.

So ist auch das Zifferblatt der Fig. 10 ganz eigenartig in der Zeichnung und weist keinerlei Wiederholung oder Anklang an das nebenbefindliche Pendant auf. Hier trägt das aufgesetzte Medaillon den Namen des Verfertigers, und weitere kreisförmige Scheiben sind mit astronomischen Zeichen geziert. Die Eckpfeiler beider Standuhren sind, eine Erinnerung an die eigentlichen Boulearbeiten, farbig eingelegt.

Und nun einiges über den berühmten Meister selbst.

Leopold Hoys, der „fürstbischöfliche und Domkapitels-Uhrmacher“ in Bamberg, hat einen Biographen gefunden, der die Ergebnisse seiner Forschungen vor etwa 30 Jahren in den „Bamberger Neuesten Nachrichten“ veröffentlichte. Hieraus entnehmen wir, dass Hoys im Jahre 1713 zu Wien geboren wurde als Sohn des Leibkutschers Kaiser Karls VI., Karl Hoys. Zur Erlernung der „Gross- und Kleinuhrmacher-Profession“ kam er zum Meister Christoph Prunner in Klagenfurt in die Lehre, wurde dort am 24. Februar 1726 nach dem gebräuchlichen Zunftzeremoniell aufgedungen und am 24. August 1732 „mit allem Lobe“ aus der Lehre entlassen. Ende des Jahres 1741, nach neunjähriger Gesellenzeit, kam Hoys nach Bamberg und meldete sich hier als Meister an. Interessant ist, dass damals das ehrbare Handwerk der Gross- und Kleinuhrmacher zusammen mit dem der Schlosser, Sporren- und Büchsenmacher eine Zunft bildeten; erst 1745 erhielten die Uhrmacher eine eigene „Handwerks-Zunftordnung“. Hoys, der als Meisterstück eine „grosse“ Uhr gefertigt hatte, wurde von seiten der Zunft lebhaft beföhdet, weil man ihn überhaupt nicht in der Zunft haben wollte. Man machte gegen ihn geltend, dass er sich zwar zum Grossuhrmacher, keineswegs aber zum Kleinuhrmacher qualifiziere, dass

er seinen Lehrbrief erschlichen habe u. s. w. Tatsächlich erreichten seine Widersacher, dass Hoys ein zweites Meisterstück anfertigen musste, und zwar eine „einviertel und die Stunden repetierende Sackuhr“. Hierauf entschied die fürstbischöfliche Regierung, dass Hoys als Gross- und Kleinuhrmacher anzunehmen sei. Und hierbei blieb es, obwohl die Kleinuhrmacher mit neuen schriftlichen Beschwerden gegen den jungen Meister vorgingen. Am 23. April 1742 führte er seine erste Gattin, und nach deren Tod am 17. März 1759 seine zweite Gattin heim.

Vom Jahre 1757 an wird Hoys als „fürstbischöflicher Hof- und Domkapitelscher Uhrmacher“ aufgeführt. Als solcher hatte er freie Wohnung in dem „Domkapitelschen Uhrriechterhaus“, musste die Domuhr besorgen, die in der fürstlichen Residenz befindlichen Uhren aufziehen, Reparaturen vornehmen u. s. w. Auch neue Uhren bestellte der Hof bei ihm. So lieferte



Fig. 9.

Fig. 10.

er 1785 eine „Reisuhr“, wofür ihm 50 fl. 24 Kr. bezahlt wurden, und im Jahre 1778 um den Preis von 50 Thlr. eine „Balancieruhr“ an den fürstlichen Hof. In der Zunft selbst funktionierte er als Geschworener, als Viermeister und als Altgeschworener. Er starb im Jahre 1797 am 12. September im Alter von 84 Jahren.

Seine Uhren zeichnen sich durch eine äusserst exakte Arbeit der einzelnen Teile, die er selbst eigenhändig fertigte, und durch einen originellen, teilweise höchst komplizierten Mechanismus aus. Eine besondere Spezialität von ihm sind die „Balancieruhren“ mit zwei sich scheinbar abstossenden Perpendikeln.

Dabei war er stets bestrebt, seinen Gehäusen eine immer schönere Gestaltung zu geben und entwarf, wie gesagt, in seinem noch heute erhaltenen Studienhefte alle Uhren und Ornamente eigenhändig. So kommt es, dass jedes einzelne seiner Werkstücke einen individuellen Zug hat, eine neue künstlerische oder technische Idee des Meisters aufweist und so zu einem Kunstwerk im kleinen wurde. Besonders berühmt sind auch seine astronomischen und Spieluhren.

Eine grosse Sammlung von Hoys-Uhren besass der verstorbene Freiherr Marschalk v. Ostheim, der noch zu Lebzeiten einen Teil davon dem Germanischen Museum, und den grösseren